

Erst das Geschäft!

Aus den Erinnerungen eines Ingenieurs. Von Ulrich Meyer.

Im Jahre 1889 waren in Pennsylvania, in Barreßville, acht verschiedene Petroleumwerke in Thätigkeit. In der Tiefe von vierhundert Fuß hatte man reiche Petroleumquellen entdeckt, deren Inhalt mit Pumpwerken heraufgeholt wurde. Barreßville war innerhalb eines Vierteljahres entstanden und zählte ungefahr zweihundert Häuser. Der Ort nannte sich Stadt, denn er hatte eine Kirche und drei Kneipen, stand aber nicht in gutem Geruch, wie das eigentlich selbstverständlich ist, denn die ganze Gegend roch so entsetzlich nach Petroleum, daß die Fremden, die zum ersten Male nach Barreßville kamen, schier verjaunten wollten. Aber man gewöhnte sich an alles, selbst an den Petroleumgeruch; schließlich merkt man ihn gar nicht mehr.

Einer der reichsten und bedeutendsten Quelleninhaber war Samuel Graham, der sein Landhaus in dem Nachbarorte Sharpville hatte. Dort wohnte er mit seiner Frau und seiner Tochter Florine. Frau Graham war stets krank, und Florine langweilte sich um so mehr, als es weder in Sharpville noch in Barreßville Concerte, Theater, Gesellschaften noch Gelegenheiten zum Flirt gab.

Graham hatte in letzter Zeit in einiger Entfernung von seinen Petroleumquellen eine Raffinerie angelegt, in welcher das Petroleum sofort von Unreinigkeiten befreit wurde. Da die Nebenprodukte ebenfalls guten Absatz fanden, machte er ein vorzügliches Geschäft. Schließlich ertauften ihm auch die anderen Grubenbesitzer ihr rohes Petroleum, so daß die Raffinerie beständig vergrößert werden mußte.

Als Leiter der Raffinerie hatte er sich einen jungen Yankee aus Connecticut kommen lassen, der seine Sache vortrefflich verstand und ein Geschäftsmann vom Scheitel bis zur Sohle war. Er hieß Harry Wallstone, war hundert Chemiker und nicht nur geschickter in seinem Fach, sondern auch ein guter Geschäftsmann und Sportsmann, daher ihn Graham auch in sein Haus zog, damit er den gelangweilten Damen die Zeit vertreibt. So waren Harry und Florine häufig beisammen, unterhielten sich sehr gut miteinander, und es war fast selbstverständlich, daß sie sich ineinander verliebten.

Graham merkte nichts davon, denn er ersah sie überhaupt nicht. Er wollte, und zweitens hatte er stets den Kopf voller Geschäftssorgen.

Gerade jetzt hatte er großen geschäftlichen Erfolg. In Barreßville war plötzlich eine neue Firma erschienen, die dort Bohrversuche machte, und zwar die Firma Ashton & Barber. Sie hatte sich einen sogenannten Petroleumkundschafter mitgebracht, einen Geologen, der sich das Gelände genau ansah und dann erklärte, in ziemlich großer Nähe der Raffinerie Graham's befänden sich unterirdische Petroleumlager. Graham und die anderen Grubenbesitzer lachten, denn an jenen Stellen war wiederholt nach Petroleum gebohrt worden, ohne daß man solches fand. Das Petroleum liegt ja bekanntlich in Höhlungen eingeschlossen im Erdinneren, und diese Höhlen sind nicht über die Grenze der Raffinerie Graham's hinauszuweichen. Aber Ashton & Barber hatten Glück; sie errichteten einen Bohrturm und bohrten. Als sie bis zur Tiefe von sechshundert Fuß gekommen waren, zeigten sich Spuren von petroleumhaltigem Wasser. Das machte Graham besorgt. Es drohte eine schwere Schädigung des ganzen Geschäftes in Barreßville, wenn Ashton & Barber wirklich Erfolg hatten. Zudem hatte der Petroleumkundschafter behauptet, an der Stelle, wo gebohrt wurde, befände sich das größte Petroleumlager der ganzen Gegend. Es war also nicht gerade zur glücklichen Stunde, als Harry Wallstone bei Graham erschien, um seinen Heirathsantrag zu machen.

Graham schien jedoch weder erschaut noch erzürnt. „Sagen Sie sich“, sagte er gemüthlich, „nehmen Sie sich eine Cigarette und lassen Sie uns diese Angelegenheit mit Ruhe besprechen. Sie lieben also meine Tochter?“

„Ich habe“, versetzte Harry, „Ihre Tochter meine Liebe gestanden, und sie hat mir erklärt, daß sie mich wiederliebe. Naturgemäß wünschen wir jetzt uns zu heiraten.“

„Ganz natürlich, auch ist das für Sie kein schlechtes Geschäft. Ich würde das ebenso machen. Also lassen Sie uns die Angelegenheit ganz korrekt behandeln. Rund herausgesagt: Sie können meine Tochter nicht heiraten. Sie sind mir im Allgemeinen ganz recht, sind ein tüchtiger Geschäftsmann, und es thut mir sehr leid, Sie abweisen zu müssen, aber in meinen Unternehmungen steckt das Kapital meines Freundes Goodwin, und es ist zwischen uns Wätern ausgekramt, daß Goodwin's Sohn Florine heirathen soll. Geben Sie ihm Florine, so zieht Goodwin sein Kapital zurück, und ich bin ruiniert. Sie selbst verfügen nicht über größeres Kapital, wenn Ihre Arbeitskraft und Ihre Kenntnisse auch werthvoll sind. Sie sehen also, die Sache geht nicht.“

„Unter diesen Umständen sehe ich das ein“, sagte Harry. „Ich bitte also um meine Entlassung.“

Die sollen Sie haben. Innerhalb acht Tagen werde ich für Sie einen Nachfolger beschaffen, und dann können Sie gehen. Die Neigung zwischen Ihnen und Florine ist noch jung. Sie werden beide in kurzer Zeit verheirathet. Sie glauben nicht, wie anders

man denkt, wenn man sich aus den Augen kommt, wenn erst ein Jahr verstrichen ist. Nochmals: Sie wären mir als Schwiegerohn willkommen gewesen, aber Goodwin hat auf meine Tochter das Vorrecht, und ich habe kein Kapital. Nicht wahr, die Angelegenheit ist auf die korrekteste Weise zwischen uns geregelt?“

„Vollkommen, Mister Graham.“ Die Männer schüttelten sich die Hände, und Wallstone ging. Er sah ein, da war nichts zu machen. Graham hatte ganz recht. Es war zwar schmerzhaft, aber wo das Geschäft in Frage kommt, muß man alles andere hinterlassen.

Ein lauter Ausruf schredete ihn aus diesen Gedanken auf. Er schaute hinüber, von wo das Geräusch kam. Der Bohrturm der Firma Ashton & Barber war zum Theil eingestürzt, und ein gewaltiger Strahl von Petroleum schoß aus der Erde empor. Es mußte ein riesiges unterirdisches Petroleumbeden angebohrt worden sein, und die gepumpten Gase trieben nun das Erdöl springbrunnennartig in die Luft.

So etwas war in Barreßville noch nicht vorgekommen. Wie bereits erwähnt, verhielt sich das Petroleum, das man in den anderen, weniger tiefen Schächten gefunden hatte, durchaus ruhig in seinen unterirdischen Beden und mußte durch Pumpen heraufgehoben werden. Vorrichtungen, um eine solche aus der Erde emporziehende Quelle zu fangen und einzufassen, um das Petroleum abzuleiten, waren daher nicht vorhanden, und so standen sowohl die Bohrarbeiter wie auch die Angehörigen der Firma Ashton & Barber ganz ruhig der Naturereignis gegenüber, das mit elementarer Gewalt sich vor ihren Augen vollzog.

Nach einer Stunde gab es bereits eine Petroleumüberschwemmung in der Umgebung des Bohrturms, und dann ergoß sich die dunkle Flüssigkeit wie ein Strom zwischen die Bohrtürme und Gebäude von Barreßville. Aus den benachbarten Ortschaften wurde telegraphisch Hilfe herbeigerufen, aber alle Versuche, die Quelle zu fassen, mißlang. Noch immer war die Gewalt der Gase so groß, daß jedes Rohr, das man in die Öffnung des Bohrlochs zu setzen suchte, herausgeschleudert wurde. In den Straßen stand das Erdöl drei Fuß hoch, und die Bewohner der Stadt begannen zu flüchten. Der Betrieb auf allen Pumpwerken mußte eingestellt werden.

Endlich am dritten Tage, nachdem Millionen Liter Petroleum aus dem Bohrloch ausgeströmt waren, ließ die Kraft der Gase nach. Es gelang einigen müthigen und tüchtigen Werkleuten, die Quelle abzufangen und in die Gewalt zu bekommen.

Damit war jedoch nun für die Firma Ashton & Barber etwas gewonnen, die Lage der Stadt aber noch wie vor außerordentlich gefährlich. Wehe, wenn nur ein einziger Unvorsichtiger ein brennendes Streichholz fortwarf! Dann jäh das Petroleum Feuer, und Barreßville mit seinen gesammelten Einrichtungen wurde in wenigen Stunden ein Raub der Flammen. Besizer und Arbeiter bildeten daher eine bewaffnete Truppe, welche Posten rings um die Petroleumüberschwemmung aufstellte, bis man das Petroleum theils in Fässer gefüllt, theils durch einen Kanal in ein altes Flußbett geleitet hatte, wo man es aufstautete. Aber der Boden von Barreßville war bis in die Tiefe von einem Meter mit Petroleum durchzogen, die Erdgeschosse der Holzhäuser mit Öl getränkt, und die furchbarste Feuergefahr dauerte fort.

Harry war froh, als die acht Tage abgelaufen waren, er sein Gehalt von Graham empfangend und er sich verabschieden konnte. „Darf ich Ihrer Familie noch einen Abschiedsbefuch machen?“ fragte er.

„Ach bitte Sie, das zu unterlassen“, entgegnete Graham. „Meine Tochter weiß, daß Sie nicht ihr Gatte werden können. Ich habe ihr die Gründe auseinandergesetzt, und sie hat sich gefügt. Sie wird weder mit Ihnen flüchten noch sonstige Dummheiten machen, denn sie weiß, ich würde sie in solchem Falle entehren. Sie bleiben hoffentlich nicht mehr lange in der Gegend?“

„Ich gedente mich nur noch einige Tage aufzuhalten, erklärte Ihnen jedoch, Mister Graham, daß ich einen Abschiedsbefuch an Ihre Tochter schreiben werde.“

„Meinetwegen, Mister Wallstone. Wie gesagt, es thut mir herzlich leid, daß Sie nicht mein Schwiegerohn werden können. Leben Sie wohl.“

Es war am Tage nach der Entlassung Harry's, als in Sharpville der Feuerer erscholl. Also das Gefürchtete war eingetreten. Alles, was Arme hatte, eilte zur Hilfe herbei. Auch Harry.

In Barreßville drüben brannte es. Die Spritzen und sonstigen Löschvorrichtungen von Sharpville waren bald in Stand gesetzt, und die freiwillige Feuerwehr machte sich nach Barreßville auf den Weg. Als sie dort ankam, fand sie alles in größter Verwirrung. Sämmtliche Häuser von Barreßville waren aus Holz gebaut, bis zur Höhe von einem Meter hatten sie tagelang im Petroleum gestanden. In einem dieser hölzernen Häuser war durch die Unvorsichtigkeit der Insassen Feuer ausgebrochen, das an den petroleumgetränkten Posten und Balken reichliche Nahrung fand. Es konnte nicht unterdrückt werden, sprang auf das nächste Haus über, und nun wälzte sich die Flamme un-

aufhaltend weiter; man sah bald ein, daß alle Löschversuche vergeblich waren. Es flammten ganze Häuserreihen auf einmal auf, und bald machte sich eine sehr eigenthümliche Erscheinung bemerkbar. Durch die Hitze der Feuersbrunst entwidelten sich aus dem mit Petroleum getränkten Boden Gase, welche sich ebenfalls entzündeten. So wurde es möglich, daß Häuser, die ziemlich weit entfernt vom Brandherd lagen, plötzlich ebenfalls in Flammen aufgingen. Wie Zersplitter hüpften die Flammen, an den aufsteigenden Gasen des Erdbodens Nahrung findend, über das freie Feld.

Gegen Mittag wußte man, daß ganz Barreßville verloren war. Die Leute mußten sich darauf beschränken, in den vom Brande am entferntesten liegenden Häusern das Bestmögliche der Bewohner zu bergen. Auch diese Mühe erwies sich bald als überflüssig, denn auch die im freien Felde stehenden Gärten entzündeten sich durch das aus dem Boden aufsteigende Gas.

Als es Abend wurde, hatte die Gefahr ihren Höhepunkt erreicht. Was man immer gefürchtet hatte, trat jetzt ein: das Feuer sprang auf einen der im Betrieb befindlichen Petroleumschächte über. Es erfolgte den Bohrturm, zerklüftes alles Holzwerk, und schließlich fing ein riesiger Lant, der ungefähr hunderttausend Fässer Petroleum enthielt, Feuer. Ein fürchterlicher schwarzer, dicker Qualm stieg bis zum Himmelsgewölbe empor und wurde dann vom Winde weitergetragen, auch den entlegeneren Ortschaften verdrängend, daß ein gewaltiger Schadenfeuer ausgebrochen war. Dann explodirte ein zweites Lant, und das brennende Petroleum ergoß sich zu der nächsten Bohranlage und setzte diese in Flammen. Als der Morgen kam, schien das Schicksal sämmtlicher Petroleumschächte besiegelt. Man hatte versucht, Erdwälle aufzuwerfen, um dem Feuer Einhalt zu thun und das brennende Petroleum aufzuhalten, aber auch das Material, aus dem man die Wälle herstellte, der Sand war von Petroleum durchdrungen, und spielend überhüpften die Flammen den Erdwall und ergriffen die nächste Bohranlage.

Die Eisenbahn brachte aus den benachbarten größeren Städten Berufsfeuerwehren zu Hilfe, aber die Petroleumgase spotteten jeder Bekämpfung.

Das Feuer hatte sich auch dem Werke Graham's genähert, und vor allem war die Raffinerieanlage mit ihren riesenhaften Fiskernen, in denen Millionen von Litern Petroleum aufbewahrt wurden, auf's Höchste gefährdet. Graham sah verzweifelt in seinem Bureau. Bis zum nächsten Morgen war er ein Bettler, denn seine Anlage war nicht versichert, weil wegen der großen Feuergefahr die Versicherungsgesellschaften für diese Petroleumwerke eine fast unerschwingliche Prämie verlangten. Alle Vorräthe, alle Einrichtungen, alles, alles ging in der Nacht verloren — sein eigenes Kapital und das seines Freundes Goodwin.

Spät am Nachmittage erschien dieser, welcher von dem furchtbaren Brande in Barreßville gehört hatte. Er schlug vor, den Brand mit Chemikalien zu bekämpfen. Dieser Versuch würde auch gemacht, mißlang aber vollständig. Nur noch wenige Stunden Galtensfrist hatten die gesammelten Besitztümer Goodwin's und Graham's. Schon war die Hitze des herannahenden Feuers so groß, daß man sich kaum noch in dem hölzernen Gebäude aufhalten konnte. Das Verhängnis war also nicht mehr abzuwenden.

Ganz geknickt sahen die beiden Theilhaber im Bureau, als plötzlich Harry eintrat.

„Wir haben nicht viel Zeit zu verlieren, meine Herren“, sagte er. „Ich ersuche, daß Mister Goodwin hier sei, und ich dachte, wir könnten miteinander ein Geschäft machen. In weniger als drei Stunden wird auch hier die Anlage im Feuer stehen. Ihr Geld, Mister Graham und Mister Goodwin, geht verloren, Sie sind nicht versichert. Schade um die Anlage! Was bieten Sie mir, wenn ich dieses Feuer löse?“

„Sie wollen das Feuer löschen?“ fragte Goodwin verächtlich lachend. „Aber Graham ergreift diese letzte Hoffnung mit Begehr. „Wie vermöchten Sie das?“ rief er aufspringend. „Dann nur schnell, schnell, es ist die höchste Zeit!“

„Nur ruhig, Mister Graham, das Geschäft vor Allem. Was bieten Sie mir?“

„Was verlangen Sie, Mister Wallstone?“

„Sie können es sich denken, Mister Graham: die Hand Ihrer Tochter. Außerdem werde ich als Theilnehmer in die Firma aufgenommen. Da Mister Goodwin gerade hier ist, können wir die Sache ja gemeinsam besprechen. Will Mister Goodwin sein Geld retten, so muß er sich eben verpflichten, meine Verheirathung mit Florine zu gestatten, ohne ihnen das Kapital, mit dem er bei Ihnen Theilhaber ist, zu kündigen. Will er das nicht, dann wird er sein Geld verlieren, und Sie das Ihre. „Ach sehe Ihnen gewissermaßen die Pistole auf die Brust, Mister Graham, aber Geschäft ist Geschäft, Sie haben es mit mir nicht anders gemacht, und jetzt ist meine Chance günstig.“

Goodwin und Graham besprachen sich einen Augenblick, dann sagte

Goodwin: „Gut, Mister Wallstone, lösen Sie den Brand, und ich erkläre mich zu Ihren Bedingungen einverstanden. Auch Mister Graham gibt seine Zustimmung. Wir gestatten Ihnen, als Theilhaber in die Firma einzutreten. Ketten Sie uns die ganze Anlage, und ein Viertel derselben soll Ihnen gehören und Ihren Geschäftstheil bilden.“

„Also abgemacht!“ sagte Harry, nachdem ihm die beiden Wertbesitzer zum Zeichen der Beträufung ihrer Zusage die Hände gereicht hatten.

„Ich bereite die Sache vor, inzwischen setzen Sie unseren Vertrag schriftlich auf. Sofort nach Unterzeichnung desselben beginnt meine Rettungsthätigkeit. — Ist Feuer unter den Kesseln, Mister Graham?“

„Nein, wir haben es aus Furcht vor dem Brande gelöscht.“

„Dann muß sofort Feuer gemacht werden. Wir müssen in dreiviertel Stunden, spätestens in einer Stunde Dampf haben. Es muß mit Rüdständen aus der Petroleumraffinerie geheizt werden, damit wir ein tolles Feuer bekommen. Lassen Sie durch die Wertloose die Arbeiter herbeirufen.“

Zehn Minuten später flammten unter den Kesseln der Pumpanlagen Graham's die Feuer auf, und da mit dem Petroleumrüdständen nicht gespart und durch diese eine außerordentlich starke und heiße Flamme erzeugt wurde, stieg der Dampfdruck in den Manometern schon nach kurzer Zeit. Unterdeß war der Vertrag unterzeichnet, und Harry ließ die großen Leberklümpel, welche sonst an die Pumpen angeschlossen waren, um das Petroleum in die Behälter zu leiten, zusammenkuppeln und bereit legen.

Und richtig, etwa eine Stunde darauf hatte er seine Vorbereitungen beendet. Schon näherten sich einzelne Flammen, den Spuren des aus dem Erdreich quellenden Gases folgend. Noch konnte man einzelne kleine Flammen durch Ausschlagen mit nassen Tüchern, so sogar durch Ausstreuen besitzigen, aber ein Strom brennenden Petroleum's kam jetzt von dem Nachbarwerk herangeflossen in der Breite von mindestens dreißig Meter, und diesem gegenüber gab es anscheinend keine Rettung.

Harry hatte die Beobachtung gemacht, daß brennendes Petroleum durch Luftentziehung gelöscht werden kann. Selbst das Ausschütten von Erde hilft nichts, wenn diese ebenfalls mit Petroleum durchtränkt ist, denn wirkt man die Erde in das Petroleum hinein, so entzündet sich sofort Gase, die wiederum weiterbrennen. Wenn aber leicht entzündbares, unraffiniertes Rohöl in einer kleinen metallenen Schale entzündet wird, so kann man die Flamme ausblasen. Jetzt, wo es sich um das Lösen im Großen handelte, kam Harry der Gedanke, durch Anwendung des Dampfes das Löschwerk zu verrichten, und er hoffte, daß der Dampfstrahl die Flammen der Sauerstoffzuführung berauben und sie ausblasen werde.

Als der brennende Petroleumstrom sich so weit genähert hatte, daß man Dampf aus den ledernen Schlauchleitungen hinauslassen konnte, wurden die nöthigen Signale zum Kesselhaus gegeben, und mit lautem Jauchem und Brausen stürzte der Dampf aus den Schlauchleitungen heraus und dem Feuer entgegen. Zuerst schien der Versuch keinen Erfolg zu haben, aber schon nach wenigen Minuten hatten es die Arbeiter unter Harry's Leitung heraus, wie die Schläuche gehalten werden mußten, und es gelang wirklich, den brennenden Strom allmählich auszulöschen.

Drei Stunden dauerte diese Arbeit, während deren die Dampfzerzeugung mit aller Kraft fortgesetzt wurde. Es war ein Glück, daß die Wasserpumpen, die die Kessel speisten, nicht versagten, und daß man Petroleumrüdstände hatte, um beständig ein heftiges Feuer unter den Kesseln zu erhalten. Auch die Gase, die sich aus dem Boden entwidelten, konnten mit Hilfe der Dampfstrahlen zum Erlöschen gebracht werden.

Die Werte Graham's und zwei nahebei gelegene andere Petroleumwerke waren gerettet. Auch die Anlage von Ashton & Barber, deren Petroleummassen eigentlich die Schuld an dem entstandenen Unglück trugen, blieben erhalten.

Da Ashton & Barber ebenfalls anwesend waren, hatte Goodwin die gute Gelegenheit bemerkt, im Augenblicke der höchsten Gefahr noch ein gutes Geschäft zu machen. Bevor Harry mit seinen Dampfloschvorrichtungen begann, mußten Ashton & Barber ebenfalls annehmen, daß ihre gesammte Anlage verloren und das riesige Petroleumbeden, das sie angebohrt hatten, für sie nichts mehr werth sei. Als daher plötzlich Goodwin bei ihnen eintrat und fragte, ob sie ihre Petroleumanlage verkaufen wollten, waren sie höchlichst erschaut, überlegten aber nicht lange. Auf der einen Seite sahen sie die vollständige Vernichtung ihres Werkes vor Augen, auf der anderen Seite die Möglichkeit, doch wenigstens einen Theil des Werthes zu retten. Sie nahmen das Sichere für das Unsichere und verkauften an Goodwin und Graham ihre gesammte Anlage, die sich später als fast unerschöpflich erwies.

Am nächsten Tage nach Abwendung der Gefahr wurde im Landhause Graham's die Verlobung Harry's mit Florence und der Eintritt des neuen

Theilhabers in die Firma Graham, Goodwin & Co. gefeiert. Alle Theile waren zufrieden mit dem Ausgang der Sache, und das kann man nicht von jedem Geschäft sagen.

Der Salzburger Herenthurm.

Ein altergrauer Rest von Alt-Salzburg, bestimmt, in nächster Zeit zu verschwinden, der Herenthurm, Ecke der Paris Lodron- und Wolf Dietrichstraße, dürfte dank den Bemühungen der rührigen Gesellschaft für salzburgische Landesdenkmale denn doch vor der Demolition bewahrt bleiben. Die Benennung Herenthurm ist durch Gerichtsakten zweifellos erwiesen. Ursprünglich war dieser düstere Rundbau allerdings einer der Thürme der alten Stadtmauer, von der noch heute ein Ueberrest zu sehen ist. Als jedoch das Untersuchungsgefängniß im Stadgerichtshaus für die stetig zunehmende Zahl der Inquisiten, unter denen sich nicht wenige befanden, die der Hererei und Zauberei beschuldigt waren, nicht mehr ausreichte, erging im Februar 1678 auf Befehl des Landesherren Erzbischof Grafen Khuenburg an den Stadtmagistrat der Auftrag, einen geeigneten Ort zur Erbauung eines Gefängnisses ausfindig zu machen, und darauf erkrankte der Hofbaumeister den Vorschlag, den Thurm in der Ringmauer hinter dem St. Sebastianenfriedhof zu diesem Zwecke heranzubringen zu lassen.

Der Thurm hatte damals eine Aushängelampe, deren Tragstange noch aus seinem Mauerwerk hervorragte, und eine Anzahl Ausluglöcher, die man etwas größer machte. Im Innern des Thurmes wurden vierzehn Gefängniszellen und die Wohnung des Gefängnißwärters hergestellt, erstere schmal und niedrig ermangelt der Luft und des Lichtes. In diesem Thurm saßen die der Hererei und der Zauberei wegen Verurtheilten ihrem martervollen Tode entgegen. In einer Verfügung des Untersuchungs-Commissärs wird dem Stadtrichter aufgetragen, die Gefangenen aus dem Thurm in das Amtshaus zu bringen, worin die Folterkammer sich befand. Als es sich im Jahr 1698 um die Ausbesserung des schadhaften Daches des Thurmes handelte, wendete sich die Stadt zu den Rosten beizutragen, weil ihr das freie Verfügungsrecht und der Gebrauch des Maleszweckes dienenden Thurmes entzogen worden, und die Stadt nicht verpflichtet sei, für alle von andern hochfürstlichen Pflegen und Lehnberichten eingelieferten Laganten, Delinquenten und Maleszperson auch noch die Gefängnisse zu bauen und zu unterhalten. Von Rauch geschwärzt galt er als Wahrzeichen des entsetzlichen Irrenwahnens, der in des Thurmes Röhre die Scheiterhaufen für die Herenbrände aufrichtete. Was aber besonders überzeugend für die Richtigkeit der Bezeichnung „Herenthurm“ spricht, ist nach Wilmersperg'schen Mittheilungen im 25. Band der Mittheilungen für salzburgische Landesdenkmale der Umstand, daß der Thurm an der Freiheitsmauer bei St. Sebastian in amtlichen Schriftstücken von 1706, also zu einer Zeit, wo noch Sedentzenen an die Masseninrichtungen von 1678 wegen Hererei und Zauberei in großer Zahl am Leben waren, als Herenthurm bezeichnet und auch allgemein so im Volke benannt wurde.

In der Folge diente der Herenthurm als Depot für Kriegsbedarf und Baumaterialien, und 1760 wieder als Arrest für Landstreicher und lästiges Bettelvolk. Später wurde er, da sich die Unzulänglichkeit des Thurmes zu Inhaftirungszwecken herausstellte, wieder als Materialdepot verwendet und war auch ein paarmal in Gefahr durch Brände in Asche gelegt zu werden. Obwohl er ein gut zu verwertendes Areal einnimmt und seine Abtragung wegen der Führung eines gradlinigen Straßenzuges wiederholt in Erwägung gezogen wurde, so ist doch, wie schon eingangs erwähnt, Hoffnung vorhanden, daß dieses altergraue Denkzeichen einer wenn auch nicht annähernden so doch lehrreichen Epoche der deutschen Strafrechtsgeschichte erhalten bleiben wird.

Die Lorbeeren eines Lustspiel-dichters.

Angelehnt der jetzt recht lebhaften Debatte über die Feuerbestattung dürfte eine Erinnerung an den beliebten Lustspieldichter Gustav von Moser am Platze sein. Moser hatte bereits bei Lebzeiten sich einen kleinen Sarg von Kristallglas anfertigen lassen, der bereinigt zur Aufnahme seiner Asche dienen sollte und den er nur ganz vertrauten Freunden zeigte. Von jedem Lorbeerkranz, der ihm während seines langen Lebens gereicht worden war — und es waren deren viel — hatte er jedesmal ein Blatt herausgenommen und es zu Asche verbrannt, die Asche aber in den kleinen Sarg gelegt, der dazu bestimmt war, bereinigt die seines Körpers aufzunehmen, da Moser ein Anhänger der Feuerbestattung war. „Und so werde ich einst wirklich auf meinen Lorbeerkränzen aufruhend“, pflegte er bei Betrachtung seines Sarges leicht lächelnd zu sagen.

Unangebrachte Witze.

In Schamatis - Sekretärs Shaw's Gegenwart wurde neulich darüber gesprochen, ob es angebracht sei, gegen Uebertreter der Zollgesetzte Witze zu lassen, wenn sie als Zeugen gegen ihre Mitschuldigen auftreten. Da gab der Sekretär folgende Geschichte zum Besten, die in seiner Schulzeit spielte. Es war in der Classe etwas ganz Böses vorgefallen und der Schuldige wurde nicht zu ermitteln. Der Lehrer erklärte schließlich, daß er jeden einzigen in der Classe verhauen werde, wenn ihm Keiner den Schuldigen nennen würde. Alle schwiegen und der Lehrer machte seine Drohung wahr. Der erste Knabe legte er zuerst über die Kniee und so jeden weiteren, bis er an den Letzten kam. Zu diesem sprach er: „Wenn du mir sagst, wer das gethan hat, so werde ich dich nicht schlagen.“ „Nun wohl, Herr“, sagte der Knabe, „so will ich es sagen: ich habe es gethan.“

„Wajektol können beruhigt sein.“

Amnestien aus den Audienztagen, die bei Kaiser Franz Joseph in der Regel einmal wöchentliche angelegt sind, veröffentlicht die „Neue Freie Presse“. Das Wiener Blatt will damit zeigen, wie manche Audienzbesucher beim Betreten des Moments, wo sie zu dem Monarchen beschieden werden, in eine gewisse nervöse Erregung gerathen. Dabei fehlte es mitunter nicht an Taktlosigkeit. Auch recht gebildete Leute vergesse ihre sonstige Lebensklugheit und Zurückhaltung, wenn sie dem Kaiser gegenüberstehen. Auf einer Rundreise kam dieser einmal in eine Stadt Böhmens, wo sich gerade vor Gericht ein Prozeß vorbereitete, der weit über die Gemarlung derselben das allgemeine Interesse erweckte. Unter den Spitzen der Behörden, die vom Kaiser empfangen wurden, befand sich der Staatsanwalt des dortigen Gerichtshofes. Der Monarch bemerkte ihm gegenüber: „Sie werden ja in diesem Prozeß fungiren; halten Sie die Anlage für genügend begründet?“ „Majestät“, antwortete der Staatsanwalt, durch diese Anfrage geschmeichelt, „können beruhigt sein, der Mann wird verurtheilt!“ Ueberrascht von dieser ungeschickten Voraussetzung, wendet sich der Kaiser ab und ließ den verurtheilten Staatsanwalt stehen.

Ein Freund der Wahrheit.

Eine Dame aus Strahburg erzählt folgende Geschichte: „Mein Mann und ich machten am vorigen Sonntag einen Besuch. Unsere überaus lebenswichtigen Freunde boten uns ein Glas Madeira und ein paar Cakes an. Wir nahmen dankend an. Als wir damit fertig waren, bot die Hausfrau eine Neuaufgabe an. Wir dankten höflich. Die freundliche Dame nöthigte nochmals. Wir wehrten uns. Da sagte das acht- oder neunjährige Söhnchen, welches sich neben mir auf's Sofa gesetzt hatte und sich ärtlich an mich onlehnte: „Trin' nur, Tante, die Mama hat heute Morgen gesagt, wir wollen Majors den Madeira geben, er wird schlecht, wenn er noch länger angebrochen dasbleibt!“ Zuerst machten wir alle lange Gesichter, dann aber brach ein nicht enden wollendes Gelächter aus und — wir haben die Flasche ausgegertumt. Er wäre ja sonst schlecht geworden!“

Mittheilungsbund. Vertbeidiger (fortfahrend): „Und dann, meine Herren Geschworenen, bitte ich als strafmildend zu betrachten, daß der Angeklagte bei der Ausübung des Einbruchdiebstahls Schuhe und Strümpfe ausgezogen hat, nur um die im Zimmer schlafende kranke Frau in ihrer Nachtruhe nicht zu stören.“

Der beste Kerul.

Der mit Tüchtern gesegnete Herr Revifor legt Werth darauf, daß diese Alle etwas Praktisches lernen. Die eine ist Telephonie, eine andere lernt tüchtig Musik, die dritte bildet sich zur Lehrerin aus. Ein Bekannter fragte einst die Jüngste: „Nun, Sopherl, was willst Du denn werden?“ Sopherl: „Gehetirathet will ich werden!“

Caner Feiertag.

„Wann feiern die Amerikaner eigentlich den Unabhängigkeitstag?“ fragte der Fremde, den das Abschreiben von Feuerwert auf der Straße stutzig machte. „Ja, mein lieber Freund“, erwiderte der Stergeborene, „soweit ich urtheilen kann, dauert der Unabhängigkeitstag vom 1. Juli bis ungefahr zum 15. Juli.“

Am Postkasseler.

Student (der eine Postanweisung nachschicken will): „Wuß das haar bezahlt werden?“

Wiafirt.

„Herr Mondeles haben einen Sohn bekommen?“

Wanrier: „Was weiter? Ein Millionär mehr auf der Welt.“

Unter Freunden.

„Gestern hat mir der Affessor ewige Liebe geschworen.“

„Eine leichte Sache, bei Deinem Alter.“

Wastichtig.

„Hast Du gute Zähne, Großpapa?“

„Leider nicht!“

„Dann heb' mir doch, bitte, meine Rüsse auf!“

„Zur Gesundheit!“

„Also drei Glas Bier, hat der Doktor gemeint, können mir schaden. Da will ich doch rasch das vierte bestellen.“